

geschehen ist, ist ohne Zweifel die Erweiterung der bisher gesteckten Grenzen, selbst auf das politische Gebiet hinaus. Dahin gehören namentlich verschiedene polemisirende Artikel in der Staatszeitung, ferner überhaupt die Literatur der Kölner Angelegenheiten. Ein Herr Etendorff, rüstiger Verfasser von wohl vier bis fünf Werken und Werklein in dieser Sache hat jüngst hier Anstellung im Staatsdienste erhalten (er ist bairischer Flüchtling) u. m. dgl. Bei Gelegenheit der Literatur sey auch auf ein hier mehrfach umgehendes Gerücht hingedeutet, als stehe von hier aus das Auftreten eines an Rang und Waffen Ebenbürtigen gegen den berühmten Verstorbenen bevor, wenn hierbei nicht eine Verwechslung mit Breslau zum Grunde liegt. Unsere periodische Presse hat noch ihren alten, im Ganzen wenig erfreulichen Gang; eine gelegentliche ehrende Anerkennung verdient jedenfalls der „Preussische Volksfreund“ des Herrn v. Puttkammer. Wir finden bei diesem Blatte das Umgekehrte von andern Erscheinungen seiner Art: während neue Blätter seit Jahren bereits mit aufgeblasenen Posauenbacken der Großsprecherei und Anmaßung ihren ersten Athem auspusten, bis er ihnen bald wieder ganz ausgeht und sie an der Schwindsucht sterben; hat der Volksfreund einen ganz eigenthümlichen, fast mehr als bescheidenen Anfang genommen, auf den wir hier nicht weiter zurückdeuten wollen; das Resultat davon aber war das, daß das Blatt von vorn herein eine materielle, sichere Stellung sich bereitet hatte — und nun hat der ernste und ehrenwerthe Wille des Redakteurs Raum und Gelegenheit, auf dieser materiellen Grundlage nach und nach, aber keineswegs träge, höhere, geistige Interessen anzubauen. So ist der Volksfreund unter der Hand zu einem ganz guten, anständigen Organe — und zwar zu einem sehr weit schallenden — angewachsen, und Männer wie Gaudy, W. Alexis, Th. Mügge u. s. w. scheuen sich mit Recht nicht, in diesen Spalten das größte Publikum zu finden, welches gewiß selbst sie bisher noch gehabt. Der Volksfreund soll eine Auflage von 24000 Exemplaren haben. Wir finden von ihm einen natürlichen Uebergang zu einem neu angekündigten Volksblatte, welches der bekannte Gengel in Selbstverlag vom 1. April an ausgeben will. Wir tadeln es nicht, daß Herr Gengel auf den praktischen Einfall gekommen ist, sich nach französischer Art großer Affichen an allen Straßenecken zu bedienen; was für's Volk soll, muß auch unter's Volk kommen; wir leugnen auch ferner nicht, daß die Redaktion im Ganzen das Zeug dazu hat, solchem Unternehmen vorzustehen, daß die Mitarbeiter in Glasbrenner, Ferrand, Adami und den Franzosen und Engländern nicht so unpassend gewählt seyn mögen, wir freuen uns auch und hoffen auf Wahrheit, wenn Herr Gengel schon jetzt nach Ausgabe der Probenummer seiner „Stafette“ die lebhafteste Theilnahme versichert — nur hätten wir um seiner selbst willen diese Probenummer ein wenig anders gewünscht; doch wollen wir darüber schnell hinweggehen und dem Unternehmen den besten Fortgang wünschen, da es in der That ein Zeitgemäßes, namentlich in Preußen, genannt werden kann.

In Hinsicht auf künstlerisches Leben scheint sich nun, wie schon angedeutet, allerdings auch Mehrfaches zu gestalten. So können wir wohl endlich mit Sicherheit auf die Ausführung eines Werkes uns Hoffnung machen, welches für Mit- und Nachwelt zu nicht geringer Erhebung und Verschönerung dienen wird. Es betrifft dieß das Meisterwerk des Bildhauers Ris: die kolossale Reiterstatue der Amazone im Kampfe mit dem Tiger. Schon war Besorgniß vorhanden, England möchte uns das Prachtwerk entführen, da ist endlich durch eine gerechte Regung von patriotischer Indignation (wenn auch Kunstsinne am Ende ein geeigneteres Motiv hier wäre) die Betreibung einer Subscription zu Stande gekommen, für deren Ertrag die Ausführung des prachtvollen Modells hergestellt werden

soll. Zeit dürfte leider freilich noch immer darüber vergehen, denn der Berliner ist im Allgemeinen gar sehr apathisch. —

Immerhin unter der Rubrik: Kunst wollen wir nun noch mit besonderem Interesse ein eigenthümliches Unternehmen erwähnen, welches aus einer gar ergiebigen Wechselbeziehung von Literatur und Kunst hervorgegangen ist. Aus hiesigen literarischen Kreisen und zwar speciell von einem ihrer jüngsten Mitglieder ist der kühne Gedanke gefaßt worden: Berlin, ehe es sich dessen versteht, mit einem ächten Nationaltheater zu beschenken, da mit der Zeit nun doch Allen deutlich geworden ist, daß das Königsstädtische Theater in diesem seinen Leben diese seine Bestimmung nie erkennen wird. Aber man rathe nun, wie dieses Wunder bewirkt werden soll! man könnte sagen: homöopathisch, durch Miniaturmittel, mit einem Worte: durch Puppen! Ja, aus Puppen soll sich der Wundervogel, der phantastische, harmlose und dachlose, leichte, bunte, gaukelnde, neckende, ergötzliche Schmetterling entpuppen. Die Idee hat begreiflicherweise (für den, der das dringende Bedürfnis eines National- und Lokal-Soccus in Berlin kennt) seit der kurzen Zeit ihrer Aus- und Anspinnung in den höheren Ständen, für die sie hauptsächlich bestimmt ist, den allereklatantesten Beifall gefunden, so daß sich sogar jetzt die Aussichten des Kühnen, bis dahin in Mitteln erklärlicher Weise sehr beschränkten Unternehmens für eine weitere Zukunft bedeutend vergrößert haben, indem mehrere unserer großherzigsten und gebildetsten Förderer und Gönner von Kunst und Geist, Leute von dem größten auch pecuniären Gewicht, ihr Interesse in die Wagschale gelegt haben. Vor der Hand müssen sich allerdings diese Aussichten noch sehr bescheiden beschränken, und es soll meist mit eigenen Kräften eine vorläufige Probe noch in diesem Frühjahr mit acht Vorstellungen gemacht werden. Anfang April scheint für den Beginn festgesetzt, wenn bis dahin die wohl schon zugesicherte polizeiliche Erlaubniß offiziell und definitiv erlangt ist, was jetzt um so weniger Anstand haben wird, da für den harmlosen und nur literarisch und künstlerisch bedeutenden Charakter des Unternehmers den Behörden jetzt bereits viele der geachtetsten Namen der Residenz unter den Listen der bisher stillgesammelten Teilnehmer sich befinden, da auch verlautet, daß mehrere der allergeachtetsten und unbescholtensten älteren Literaten nicht abgeneigt sind, sich thätig dafür zu interessiren. Jedenfalls dürfte das Ganze einen ungemein heilsamen und regen Anstoß in unser literarisch-künstlerisches und selbst in das soziale Leben bringen; darum ist recht lebhaft der Wunsch auszusprechen, das Publikum möge die eigentliche Bedeutung des Unternehmens erkennen, und möge namentlich bei diesem ersten Versuche ja mit Billigkeit ermessen: mit wie enormen Schwierigkeiten der fast noch immer auf sich allein angewiesene Unternehmer hat zu kämpfen gehabt; möge man ja den richtigen Gesichtspunkt bei der Beurtheilung auffassen: daß hier nur gezeigt werden soll, was eigentlich bezweckt wird, und wie dieses mit der Zeit zu erreichen möglich ist. Möge das Ende des Unternehmens nicht die Zahl der traurigen Beispiele vermehren, daß durch Mißkennung, unverständige Anforderungen, verschrobenes Urtheil, vornehme vorurtheilsvolle Apathie eine Blüthe im Keime erstickt, die eine der würzigsten, lebenskräftigsten und fruchtbarsten werden könnte, welche seit Zeiten Berlin hervorgebracht hat. Man darf es nicht einmal wagen, den ganzen Bereich der dadurch heranblühenden Ergebnisse vor der Zeit aufzudecken, wenn man es mit dem Unternehmen wohlmeint und sich scheut, die Mißgunst, den unglückseligen Argwohn, den Egoismus dagegen aufzustören. Uebrigens soll selbst allerhöchsten Ortes bereits ein sehr günstiges Vorurtheil dafür durch glücklichen Zufall angeregt seyn. —

A. v. Trz.